

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Genovefa.

die Amateur-Photographen unseres geehrten Leserkreises ergründen, ob die Aufnahme bei Calcium carbid, elektrischem oder Magnesium-Blitzlicht erfolgte, oder ob gar der gute Mond, der stille Wächter der Nacht, durch eine große Dachlücke herab das nötige Licht über die kleinen schwarzen Schläfer ergoß. Jedenfalls hatte „Graf Photo“ zweierlei gespart: erstlich das „Bitte, recht freundlich!“ und zweitens das im Kaiserland stereotype „Tulani kahle“ (spr. tschale), was in gut Hochdeutsch überetzt ungefähr heißt: „Nu wackelt doch net eso!“ Und wirklich, es mußte keine Seele, obschon der Photograph mit gedämpfter Stimme schon langsam und

feierlich alle Zahlen bis 327 vor sich hinbrummte, während welcher Zeit seine Späheraugen auf und ab, rechts und links durch den Schlaßaal rollten, — das letzte Wort *cum grano salis* zu verstehen.

Nun Scherz beiseite! Wenn unsere geehrten Leser ihre Augen über das genannte Bild schweifen lassen wollen, so bemerken sie zunächst drei Reihen friedlicher Schläfer, Kinder noch im ersten Lebenslenze, aus dem Heidenleben herausgelesen, hier und dort nach ewiggöttlicher Wahl. Kindesunschuld, ihres Reizes unbewußt, ruht süß auf ihrem schlafenden Antlitz. Ihr Geist ergeht sich wohl in jeligem Träumen, während in konstanten Intervallen leises, warmes Atmen das Heben und Senken der Brust begleitet. Dazwischen gehen Engel unsichtbar durch den Saal, hier hütend, dort abwehrend.

Warum sollten auch die schwarzen Kleinen nicht den tiefen, friedlichen Schlaf des Gerechten schlafen? Vier Stunden des Tages sind eifrigem Lesen in der Schule gewidmet, andere vier Stunden harter Tagesarbeit im Garten und Feld, meist bei heißem Sonnenbrand. Die übrige Tageszeit ist zwischen Hausarbeiten, einfachen Mahlzeiten und munteren Spielen geteilt. Begreiflich, daß da die Kinder schon ordentlich müde sind, wenn sie am Abend schon paarweise in den Schlaßaal hinaufwandern, wo nicht mehr gesprochen werden darf.

Ein kurzes, gemeinames Abendgebet und ein geistliches Lied versetzt sie in die rechte Stimmung, in der ein Christ sich zur Ruhe niederlegen soll. Ein jeder rollt seinen Sack oder eine alte Decke aus einander und legt sich darauf nieder. Einige wenige haben, wie unser Bild zeigt, ein mit Stroh gefülltes Kopfkissen, die überwiegende Mehrzahl aber begnügt sich damit, Rock und Hose in eine alte Decke zu rollen und diese dann unter den Kopf zu schieben. So ist ihr Lager hart, wie das der alten Einsiedler, vielleicht zur Beichämung manches verweichlichten Weltkinds. Nur zwei größere Knaben benutzen Strohsäcke, nicht um weicher, sondern um höher zu liegen, damit sie als Aufseher die ihrer Obhut anvertrauten Kleinen besser überschauen können.

Nun schlummert sanft ihr kleinen Schläfer, und erhebt euch am Morgen frisch und fröhlich zu neuem Tagewerk!

Genovesa.

Nach Christoph von Schmid.

10. Kapitel.

Genovesa erhält durch einen Wolf eine wärmere Kleidung.

Unter vielen schuldlosen Freuden war für Genovesa und Schmerzreich der letzte Frühling und Sommer verlossen. Es wurde jetzt Herbst und der Winter rückte immer näher. Trübe, düstere Wolken lagerten über der Erde und kalte Winde schüttelten die letzten Blätter von den Bäumen.



St. Johannes. (Von Murillo)

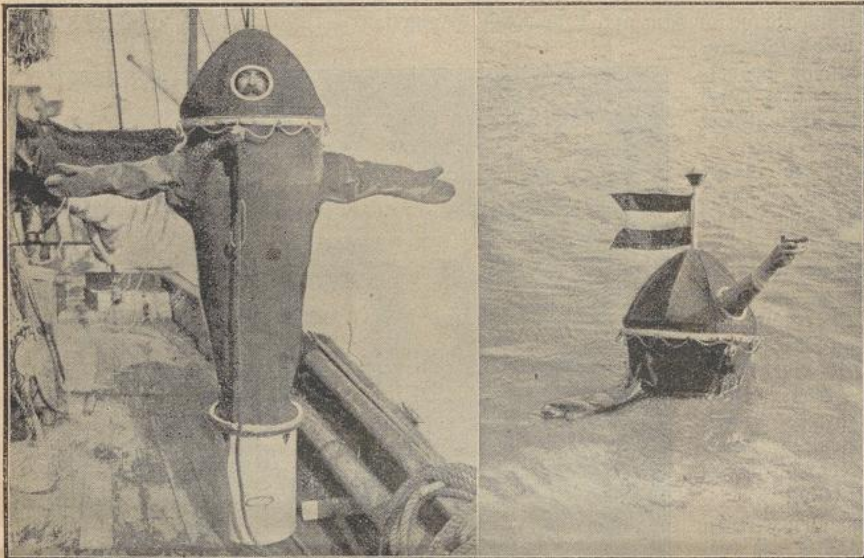
Wittig, Leipzig-Neuditz, Treitkovstr. 18.

Da sagte Schmerzreich: „Mutter, liebt uns denn jetzt der liebe Gott nicht mehr, weil er alle Blumen, Bäume und Sträucher verdorren läßt?“ — „Doch, mein Kind“, erwiderte Genovesa, „wenn wir fromm und gut sind, hat uns Gott immer lieb; nur hier auf Erden ist alles vergänglich und veränderlich. Es wird jetzt Winter, aber nach dem Winter kommt immer wieder der schöne Frühling und läßt alles neu grünen und aufblühen.“ — „Wenn dem nur so ist, wie du sagst, liebe Mutter; aber ich fürchte, es kommt diesmal kein Frühling mehr und die Welt geht ganz unter.“ — Genovesa mußte lächeln, dachte dann aber bei sich selbst: dem Kinde da muß man es zugute halten, wenn es fürchtet,

es möchte auf den Winter kein Frühling mehr kommen, doch ich, seine Mutter, bin eher zu tadeln; wie oft schon habe ich erfahren, daß der liebe Gott auf Leid wieder Freud folgen läßt, und doch quäle ich mich oft mit unnützen Sorgen.

Sie war nun täglich damit beschäftigt, Buchkerne, Hafelnüsse, Dornschlehen, Hagebutten und sonstige genießbare Früchte und Wurzeln für den Winter einzusammeln, und Schmerzenreich half ihr getreulich dabei. Eine größere Sorge machte ihr die *Kleidung*

Kräuter zu sammeln. Am Abhange eines hohen Berges legte sie sich nieder, um auszuruhen und sich mit etwas Milch zu laben. Da kam ein fürchterlicher Wolf den Berg herauf und trug ein Schaf in dem Rachen. Er stand still und sah Genovefa mit grimmigen, funkelnden Augen an. Genovefa erschrak einen Moment, sammelte sich dann aber schnell, ergriff den neben ihr liegenden Ast und versetzte damit dem Wolf einen so verberben Schlag auf den Kopf, daß er das Schaf fallen ließ, den Berg hinabpurzelte und dann heulend davonlief.



Ein neuer Rettungsapparat für Schiffbrüchige. Glühofel, Berlin 68.

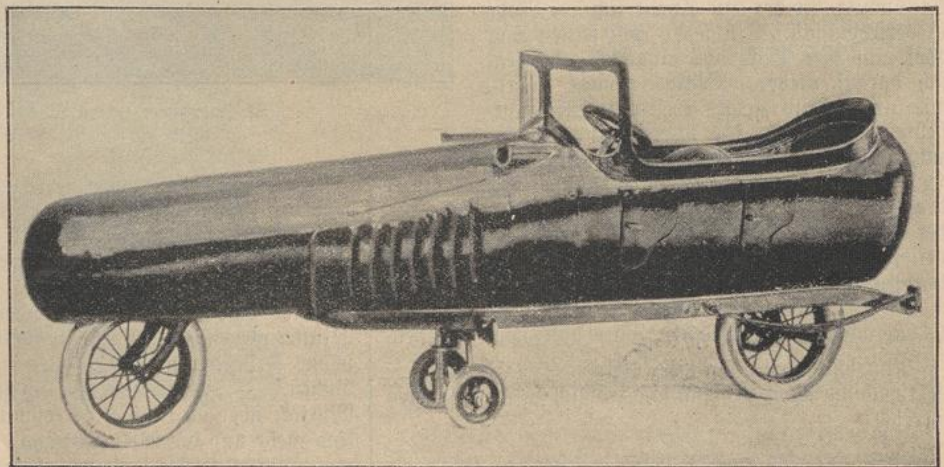
Das Schaf war tot und sein Anblick weckte wehmütige Empfindungen und Gefühle im Herzen Genovefas. „Du gutes Tier,“ sagte sie, „du bist gewiß aus jenen freundlicheren Gegenden, wo unsere Burg steht. Ja, du trägst unser Zeichen und gehörst also zu den Herden meines Gemahles. O Siegfried, bist du wohl inzwischen nach Hause gefehrt? Denkst du noch an deine Genovefa und hast du inzwischen meine Unschuld erkannt? Ach, er lebt im Ueberfluß, und ich habe hier in der Wildnis nicht einmal ein Kleid für den kalten Winter, der nun vor der Türe steht!“

für die kommende Winterzeit. Ihr einziges Kleid war schon sehr abgenützt und zerrissen, auch hatte sie weder Nadel noch Faden, es zu nähen und zu flicken. Schmerzenreich, der ihre stille Wehmut sah, bemerkte: „Mutter, weißt du noch, wie du mir sagtest, Gott schenke unserer Hirschtuh jeden Sommer ein leichtes, rötlich-braunes Kleid und ein graues, wärmeres für den Winter. Darum sei fröhlich; Gott wird dir gewiß auch ein warmes Winterkleid schenken. Oder meinst du, er habe dich nicht viel lieber, als unsere Hirschtuh?“

Genovefa umarmte den Knaben und sagte: „Du hast recht, liebes Kind! Ich will ruhig sein, Gott wird schon für uns sorgen!“

Ein paar Tage nachher befahl sie dem Knaben, sich nicht von der Höhle zu entfernen, nahm einen starken Baumast in die Hand, hängte eine ausgehöhlte Kürbislafche voll Milch an die Seite und ging dann weit in der Wildnis umher, um noch mehr Früchte und

des Schafes als Winterkleid benutzen. Mit Hilfe einer scharfen Messel, die sie im nahen Bache fand, zog sie ihm das Fell ab, wusch es in dem klaren Wasser rein, trocknete es an der Sonne und hüllte sich dann darin ein. So kam sie am Abend wieder in dem Tälchen bei der Höhle an. Schmerzenreich kam ihr schon von ferne entgegenesprungen und rief: „O Mutter, kommst du endlich! Du bist so lange ausgeblieben und mir war so bange!“ Da blieb er plötzlich stehen und starrte; er sah das fremde



Ein luftschiffähnliches, ganz neuartiges Motorfahrzeug. (Siehe Text Seite 166.) Glühofel, Berlin 68

Belzkleid und wollte schnell wieder in die Höhle zurück-eilen, als ihm die Mutter freundlich zurief: „Schmerzenreich, fürchte dich nicht, ich bin es, deine Mutter!“ Da kehrte er mit den Worten zurück: „O gottlob, so bist du es doch! O wie ich mich freue, daß du wieder da bist! Aber sage mir nur, was du da anhast! Du bist ja jetzt beinahe ebenso gekleidet wie ich! Wie hast du das Kleid bekommen?“ — Genovefa sagte: „Der liebe Gott hat es mir geschenkt.“ Da hüpfte Schmerzenreich mit Freuden in die Höhe und rief: „Habe ich es dir nicht gesagt, Mutter, der liebe Gott werde dir für den Winter ein neues Kleid schenken!“ Er fühlte nun das wollige Fell an und sagte: „Wie hübsch gekräuselt es ist und wie schön weiß! Gerade wie die zarten Wollklein am Frühlingshimmel, man merkt schon, daß es eine Himmels-gabe ist!“ — Nun gingen beide in die Höhle hinein, und Schmerzenreich brachte ihr eine Kürbischale voll Milch und ein Binjenkörblein voll Früchte, und Genovefa muß ihm nun ausführlich erzählen, wie sie zu dem Wollkleide gekommen sei. —

Der rauhe Winter schloß nun Genovefa und Schmerzenreich wieder in die Höhle ein. Nur an besonders heiteren Wintertagen gingen sie ein wenig im Tälchen umher und erfreuten sich an der eigentümlichen Schönheit einer Winterlandschaft. An recht kalten Tagen streute Schmerzenreich allerlei gesammelte Samenkörner vor die Höhle hin; da kamen dann die Finfen, die munteren Kohlmeisen und die niedlichen kleinen Blaumeisen bis vor den Eingang der Höhle geslogen und pickten sie gierig auf. Schmerzenreich hatte im Sommer auf Anraten seiner Mutter auch einen kleinen Vorrat von Heu gesammelt und streute jetzt immer einiges davon vor der Höhle aus. Dadurch wurden die hungrigen Rehe und Hasen herbeigelockt. Die Häschen wurden zuletzt so zahm, daß sie ihm das duftende Heu aus der Hand fraßen, und die Rehböcklein so vertraut, daß sie ihn mit sich scherzen ließen und mit ihm um die Wette sprangen.

So hatten Genovefa und Schmerzenreich auch den Winter über manche Freuden. Der Mutter fehlte es allerdings nie an mancherlei Leiden. Schmerzenreich schlief immer sehr bald ein und wachte die ganze Nacht kaum ein einzigesmal auf. Da saß sie nun in der finsternen Höhle viele Stunden lang gar einsam und verlassen da. „Ach,“ seufzte sie oft, „wenn ich nur ein kleines Dellämpchen hätte, die finstere Nacht zu erhellen. Welche Wohltat wäre dies! Oder wenn ich gar erst ein gutes Buch oder eine Nadelarbeit hätte, wie glücklich würde ich mich schätzen! Das ärmste Mädchen in meiner Grafschaft ist besser daran als ich.“ Dann aber wandte sie ihr Herz wieder zu Gott und sagte: „O Herr, ich will nicht klagen; denn du bist mein Licht und mein Heil, was sollt' ich fürchten? Wie gut ist es doch, wenn man dich erkennt, o Gott! Mit dir kann ich allzeit und überall reden, und du bist und bleibst der beste Trost in jeder Lage des Lebens!“

(Fortsetzung folgt.)

St. Joseph hilft!

In gar trüben Leidensstunden
Hab' ich Trost und Hilf' gefunden,
Heil'ger Joseph, Dank sei dir!
War gekommen voll Vertrauen,
Kann nun freudig aufwärts schauen,
Troh dich rühmen für und für!

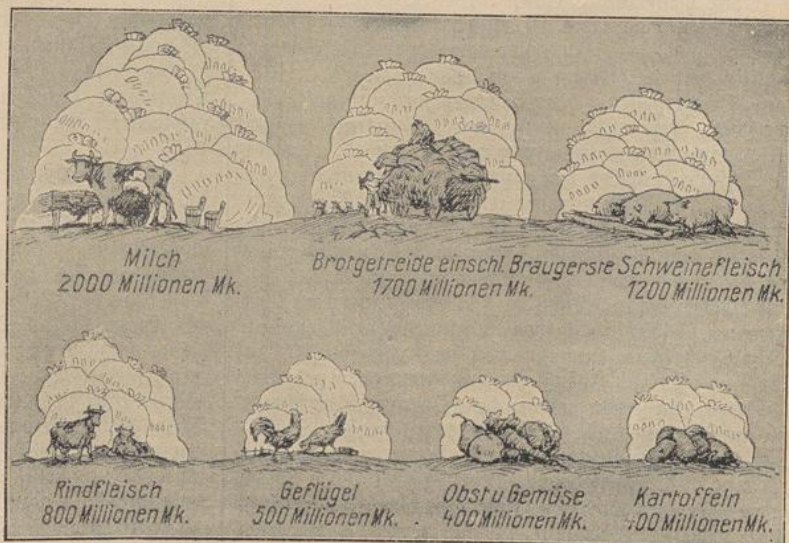
Will dich immer, immer preisen
Mit des Herzens Jubelweisen,
Teurer Vater, gut und mild.
Deine Huld hab' ich empfangen,
Still' mein heißestes Verlangen:
Nimm mich an als Pflugekind!

(Aus Dankbarkeit gewidmet dem guten, heiligen Joseph, der mir nach einer neuntägigen Andacht in schwerer Krankheit hilfreich beistand. — Eine Leserin des „Vergißmeinnicht.“)

Gehet zu Joseph!

Hunderte von Briefen laufen allmonatlich bei uns ein, die alle die Macht der Fürbitte des hl. Vaters Joseph rühmen. Wir müssen uns auch diesmal mit einer bescheidenen Auslese begnügen. Möge das wenige genügen, die Herzen vieler mit rechter Liebe und mit recht großem Vertrauen zum hl. Joseph zu erfüllen!

Ein Bruder aus Mariannhill dankt der lieben Muttergottes von der immerwährenden Hilfe, sowie dem lieben hl. Joseph und den armen Seelen im Fegfeuer für die Hilfe in einem schweren Anliegen nach einer Novene. Veröffentlichung im Vergißmeinnicht war versprochen. — „Meine Mutter litt an Luftröhrenkatarrh und heftigem Husten, so daß sie jeden Winter fast beständig im Bett zubringen mußte. Jede ärztliche Hilfe versagte. Da wandten wir uns an die hl. Familie, und es wurde besser; diesen Winter ist unsere liebe Mutter von der Krankheit ganz verschont geblieben. Ich selbst fand auffallende Hilfe in einem schmerzlichen Fußleiden. Ich lege zum Dank ein kleines



Jahresertrag landwirtschaftlicher Produkte in Deutschland.

Statist. B., Berlin 86.